Eine wenig bekannte Kunstgattung

Baselbiet | Ein neues Buch zeigt Walter Eglins meisterliches Können in der Kerbschnitzerei

Walter Eglin (1895–1966) war ein bedeutender Baselbieter Künstler. Weniger bekannt als beispielsweise seine Mosaike sind seine Kerbschnitzereien. Eine neue Publikation widmet sich nun diesen Werken.

Thomas Schweizer

Die Kanzel in der Kirche von Rümlingen und die Brüstung der Orgelempore in der Kirche Diegten: Das sind zwei eindrückliche Beispiele für die schwierige Kunst der Kerbschnitzerei. Geschaffen wurden diese Werke vom grossen Baselbieter Künstler Walter Eglin, der es neben Gemälden, Mosaiken, Sgraffiti, Holzschnitten, Glasmalereien und Monotypien auch hier zu grosser Meisterschaft gebracht hat.

Was sind Kerbschnitzereien?

Im Gegensatz zur Kunst der Moderne, die sich oft in Video- und digitalen Installationen zeigt, ist die Kerbschnitzerei eine im wahrsten Sinne des Wortes «handfeste» Kunst. Die Schnitzereien in hartes oder weiches Holz verlangen neben fantasievollen künstlerischen Umsetzungen der Motive viel handwerkliches Geschick und viel Kraft in den Händen. Es ist eine feine, filigrane Kunstform, die oft ausschmückende Funktionen hat, wie die Beispiele in den Kirchen Rümlingen und Diegten zeigen. Neben Ornamenten und Dekorationen können auch Personen und Metaphern aus der Natur und Botanik dargestellt sein.

Bei der Kerbschnitzerei werden mit Zirkel und Bleistift Muster auf Holz gezeichnet und anschliessend mit scharfen Messern ausgestochen oder ausgeschnitten. So entstehen vertiefte Muster, die oft durch die häufige Wiederholung des Motivs einen für das Auge gefälligen Eindruck hinterlassen. Geschnitzt wird mit einem Messer mit kurzer Klinge. Es werden Hölzer mit gleichmässiger Maserung bevorzugt. Geeignet dafür sind Linde, Erle, Birnbaum, Fichte oder Arve.

Es gibt nicht viele Künstlerinnen und Künstler, die sich ernsthaft mit der Kunst der Kerbschnitzerei befasst haben. Einer von ihnen war Walter Eglin. Seine Werke verkauften sich gut, sodass die meisten in Privatbesitz gelangten. Nach seinem Tod war kein einziges dieser Kunstwerke mehr vorhanden. Erst mit der Zeit kamen einzelne Exemplare wieder zum Vorschein und konnten zurückgekauft werden. Nun sind sie im Walter-Eglin-Museum – ein kleines Kunstmuseum, wenn man so will – in Känerkinden zu bewundern. Eine Besonderheit ist sicher auch, dass eine ganze Anzahl davon weder Titel noch Signatur enthalten.

Verzierungen an der Emporenbrüstung in der Diegter Kirche. Bilder zvg

Die Kanzel der Kirche Rümlingen: Eglins Schnitzerei-Hauptwerk.

Neugier und Pragmatismus

Wie aber kam Walter Eglin überhaupt dazu, sich auch mit dieser eher vernachlässigten und wenig bekannten Kunstform zu befassen? Ich sehe zwei Gründe: Neugier und Pragmatismus. Da ist einmal sein Bestreben, immer wieder zu neuen künstlerischen Prozessen aufzubrechen. Dieser Neugier konnte er dann auf eher banale und pragmatische Weise nachkommen. Die Familie bezog im April 1941 ihr neues Daheim, das ehemalige Bauernhaus Weidli am Südrand von Oberdiegten.

Hier fand der Künstler ein Atelier, das gross genug war, um die zahlreichen Mosaikplatten ausbreiten zu können. Vergessen wir nicht, dass Eglin mitten in den umfangreichen Arbeiten für das grösste Mosaik der Schweiz steckte, dem Monumentalwerk «Sendung» am Haupteingang des Kollegienhauses der Universität Basel am Petersplatz. Das Atelier im «Weidli» hatte aber den Nachteil, dass es im Winter nicht geheizt werden konnte. Der Künstler sah sich gezwungen, in der warmen Stube weiterzuarbeiten. Hier begann er sich für die Kerbschnitzerei zu interessieren, und so entstanden im Winter 1942 die ersten Werke in dieser auch für ihn neuen Kunstgattung.

Im Privatbesitz die einen, ausgestellt im Känerkinder Museum die anderen, oder öffentlich zugänglich: Kunstfreundinnen und Kunstfreunde haben tagsüber jederzeit Gelegenheit, zwei Eglin-Kerbschnitzereien zu bewundern. Sie befinden sich wie bereits erwähnt in den Kirchen von Rümlingen und Diegten. Persönlich betrachte ich die Schnitzereien an der Kanzel der Rümlinger Kirche als sein Hauptwerk. Schon immer wurden Kanzeln dekorativ ausgeschmückt. In den reformierten Kirchen gehören die Kanzel, der Altartisch und der Taufstein zu den drei wichtigsten Elementen im Kircheninnern.

Nach einem Auftrag durch die Kirchgemeindeversammlung führte Walter Eglin die Arbeiten an den Kanzelwänden im Winter 1961/62 aus. Der tiefgläubige Künstler wird diese Kerbschnitzereien sehr gerne geschaffen haben, wenngleich ihm das harte ungarische Eichenholz des Korpus einige Mühe bereitet haben musste. Er schnitzte in die Spiegel, also in einen Rahmen auf den Kanzel-Wänden, die vier Evangelisten mit ihren Symbolen: Markus mit dem geflügelten Löwen, Matthäus mit dem Engel, Johannes mit dem Adler und Lukas mit dem gehörnten Stier. Im fünften, kleinen Spiegel sind unter anderem die Symbole des Abendmahls und die Buchstaben Alpha und Omega eingeschnitzt. Das Gesamtkunstwerk, das von Licht und Schatten lebt, kommt in der Kirche sehr schön zur Geltung.

Das alles lässt sich leicht in der neuen Publikation «Walter Eglin, die Kerbschnitzereien» (gedruckt bei Schaub Medien AG, Sissach) überprüfen. Übermorgen Samstag, 22. Oktober, findet um 15 Uhr im «Cheesmeyer»-Bistro in Sissach die Vernissage statt.

Thomas Schweizer ist ein Baselbieter Autor und Kulturvermittler. Als Co-Autor des Buches «Der steinige Weg des Walter Eglin» und der Publikation «Die Monotypien, letzte Werke von Walter Eglin» ist er mit dem Werk des Künstlers eng vertraut.

SCHAUFENSTER | IMPORT AKUSTIK, SISSACH

Die eindrückliche Geschichte der Hörgeräte

Hörhilfen gibt es bereits seit mehreren Jahrhunderten. Die ersten Hörhilfen gehen zurück bis ins 16. Jahrhundert. Unsere Vorfahren nutzten Büffelhörner, die sie ans Ohr hielten, um besser zu hören. Die ersten mechanischen Hörhilfen, die spezifisch für Schwerhörige angefertigt wurden, bestanden aus Hörnern und Eisenblech. Diese ersten Hörhilfen konnten den schwerhörigen Menschen damals zwar helfen, jedoch waren sie nicht wirklich diskret.

Das erste elektronische Hörgerät wurde im Jahr 1898 von Miller Reese Hutchinson erfunden. Das war ein grosser Durchbruch zu dieser Zeit, doch die Technologie hatte noch ihre Grenzen. Diese Geräte waren gross und kaum mobil einsetzbar.

In den 1920er-Jahren waren die ersten Vakuumröhrenhörgeräte im Handel erhältlich. Sie bestanden aus einem Gehäuse mit grossen Batterien, das am Körper getragen wurde, und externen Lautsprechern. Glücklicherweise wurden die Hörhilfen über die Jahre immer kleiner und leichter.

Mitte des 20. Jahrhunderts startete die Entwicklung der Hörgerätetechnologie jedoch erst richtig durch. Die durch den Zweiten Weltkrieg vorangetriebenen technologischen Fortschritte leiteten die Miniaturisierung der Hörhilfen ein. 1948 wurde der Transistor erfunden. Diese Transistoren ersetzten die Vakuumröhren früherer Hörgerätemodelle.

In den nächsten Jahren und Jahrzehnten folgten ständig Erneuerungen in der Hardware, sowie inzwischen auch in der Software der Hörgeräte. In den 1990er-Jahren wurde das erste volldigitale Hörgerät entwickelt, in den 2010er-Jahren kamen die ersten Bluetooth-fähigen Hörgeräte auf den Markt, und heute können viele moderne Hörgeräte über eine Smartphone-App gesteuert werden.

Manuel Kirsch von Import Akustik in Sissach. Bild zvg

Kleine Wunderwerke

Die aktuelle Entwicklung in der Hörgerätetechnik ist jedoch die Integrierung von «machine learning» mit dem Ziel, dass die Hörgeräte durch eine künstliche Intelligenz Umgebungsgeräusche selbstständig erkennen und sich entsprechend auf die optimale Hörsituation einstellen.

Für ein kostenloses Probetragen dieser sensationellen Hörhilfen sind wir gerne für Sie da. Danke für das Vereinbaren eines Termins.

Import Akustik

hören mit genuss.

Import Akustik, Hauptstrasse 44, Sissach, 061 568 73 89, www.import-akustik.ch